

Rußlands religiöser Kommunismus von E. Hurwicz

Die Inbrunst des russischen Kommunismus haben ausgezeichnete Kenner des Russentums, mit Masaryk an der Spitze, zu erklären gesucht durch die dem Russen eigne religiöse Inbrunst, die auf die sozialen Dinge übergegangen. „Gott ist — das Volk“, hat in der Tat schon Gorki 1905 gesagt. Der Apotheose des Volkes entsprach folgerichtig die Entthronung Gottes, der nach der Revolution von 1917 durch den Sozialisten Spitzberg zum „Burschuj“ (Bourgeois) erklärt wurde. Doch wer tiefer gräbt, den befriedigt solches Formelwesen nicht. Er fragt nach dem Verbleib der innern Religiosität oder zumindest nach der Umwandlung der überlieferten Religion im neuen revolutionären Milieu und erhält — wie Holitscher in seinem schönen Buch über Sowjet-Rußland — keine Antwort. Das vielgepriesene Gedicht Alexander Blocks aber: „Zwölf“, worin die Plünderungen und die Hurerei des neuen kommunistischen Pöbels unvermittelt mit der Erscheinung Christi gekrönt werden, ist nach meinem Geschmack eine Wiederaufstehung der alten Mystik in vollkommen barbarischer Gestalt. Und doch ist kein Zweifel, daß die alte Religiosität, ja Religion auch im kommunistischen Rußland lebt und zu neuem Leben wiedererwacht. Alfons Goldschmidt und Arthur Holitscher sind die vielen in den Kirchen Knieenden aufgefallen. Aber weiter vermochten sie darüber nicht viel zu sagen. Hier ins Innere zu dringen, vermag nur ein geborener Russe. Und ein solcher: Boris Sokolow gibt uns eine anschauliche Schilderung alles dessen, was er gehört und gesehen hat.

Die alte orthodoxe bürokratische Kirche ist allerdings heute tot — oder vielmehr: sie stirbt ab. Die alten orthodoxen Popen, Anhänger des Zarismus und seine treuen Diener, sind verschwunden — unbekannt, wohin. Viele sind gestorben. Andre fristen in verödeten Pfarreien ihre Existenz. An ihrer Stelle ist jetzt ein neuer Priestertypus erschienen. Oder vielmehr: dieser neue Priester tritt erst in die Erscheinung — denn auch dieser Prozeß entwickelt sich erst nach und nach.

Dieser Priester ist weltlicher als der alte. Er trägt kein langes Haar und bindet sich einen Kragen um. Tagsüber leistet er seinen Dienst in irgendeiner Sowjet-Behörde. Aber in seinem innersten Wesen ist er apolitisch oder Demokrat; und sehr oft ein erbitterter Gegner der Sowjet-Regierung. Er ist unabhängig in religiösen Fragen und Anhänger der Unabhängigkeit der Kirche. Er ist Priester um des Glaubens, um der Religion willen und Apostel dieses Glaubens. Zuweilen tritt er auch offen gegen die Bolschewiki auf. Und sie verzeihen es ihm. Denn: der Kampf zwischen den Bolschewiki und der Religion hat mit einem entschiedenen und offenbaren Sieg der Religion geendet. Zuletzt haben die Bolschewiki auf religiöse Verfolgungen verzichtet. Noch mehr: immer öfter lassen sich Kommunisten in der Kirche trauen; vor dem Tode einen Geistlichen rufen; die Kinder taufen; und so weiter.

Man feiert die Eröffnung eines Spitals der Roten Armee. Auf Verlangen der Soldaten wird ein Gottesdienst abgehalten.

Die Stimmungen von 1918 und 1919 sind spurlos dahin. Die orthodoxe Kirche hat in einem blutlosen Ringen den Bolschewismus besiegt. Aber durch diesen Sieg ihr inneres Wesen verändert. Sie ist christlicher und weniger orthodox geworden.

In Petrograd entwickeln sich immer mehr religiöse Bruderschaften. Sie bilden sich nach einzelnen Stadtteilen und organisieren eigenartige kommunistische Gemeinden mit gemeinsamen Vermögen. Denn die Grundsätze des Urchristentums liegen ihnen zu Grunde. Viel Zeit wird in diesen Bruderschaften religionsphilosophischen Diskussionen gewidmet. Gebetversammlungen werden oft abgehalten. An ihrer Spitze stehen neue Priester des geschilderten Typus. Immer öfter treten Weltleute zu diesem Amt über. Man zählt in Petrograd etwa hundert solcher Bruderschaften, die sich um das Theologische Institut gruppieren — ein besonders geartetes Institut, das im Gegensatz zu allen andern Instituten von der Regierung keine Unterstützung bezieht und vielleicht eben deshalb besondere Lebensfähigkeit und Anziehungskraft besitzt. Der auch in deutschen philosophischen Kreisen rühmlichst bekannte Professor N. Lossky, der jetzt mit an der Spitze dieses Institutes steht, berichtet charakteristische Züge zur Illustration der Anhänglichkeit der Studenten. Bei Frostwetter, in Pelze gehüllt, versäumen sie doch keine einzige Vorlesung. Sie sorgen für die Professoren, bringen ihnen einen Holzklotz, ein Pfund Brot und dergleichen ins Haus.

Immer öfter werden auch in den Arbeitervierteln nach dem Gottesdienste Dispute abgehalten. Sokolow beschreibt einen, der auf ihn, einen religionslosen Menschen, einen außerordentlich starken Eindruck machte.

Eine kleine Pfarrkirche. Halbdunkel. Statt Kerzen brennen Kienspäne. Die Kirche ist voll von Menschen wie bei einem großen Festtag. Alles Arbeitervolk; die Frauen mit Kopftüchern. Mehr Männer als Frauen. Auf der Kanzel: Lossky. Klein. Ein guter Redner. Er spricht von der Weltseele, von Erkenntnis der Gottheit, seinen philosophischen Intuitivismus mit der orthodoxen Religion zu einer neuen Einheit gestaltend. Er spricht einfach und klar. Als er schloß, herrschte lange, sehr lange eine Stille. Dann sprang ein junger Kommunist auf, zwanzigjährig, Vorsitzender der kommunistischen Ortsgruppe, und fing an, Gott und Religion zu beschimpfen. Mitten in seiner Rede aber, wohl auf ein Signal, das irgend Jemand gegeben hatte, begann die Menge, ein Gebet zu singen. Die Gruppe der Jugendlichen stimmte die ‚Internationale‘ an. Und lange schmolz beides in einander, bis der Choral übertönte. Und dann fing Lossky wieder an zu sprechen. Nach seiner Rede aber blieb die Menge noch geraume Zeit im Kniegebet.

Die russische Kirche ist im Umbau, und ihr Zukunftsbild erscheint heute nur als eine Silhouette im Nebel. Oder um mit dem bekannten Religionsphilosophen Berdjajew zu sprechen: „Eine neue orthodoxe Kirche ist in der Entstehung begriffen. Eine christlichere und freiere. Die Revolution hat der Kirche die Freiheit gebracht und das Sklavenjoch von ihr genommen.“

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion